

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

Nr. 23.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Distrikt.

1916.

Die Rubanerin.

Roman von Horst Bodemer.

(Fortsetzung.)

Ryffelmann aber machte kurzen Prozeß. Er ergriff das Bild und nahm es aus dem Rahmen. „Entschuldigen, Herr Major, mitunter bin ich 'n ganz gerissener Junge.“ Das Glas des Rahmens zerbrach er an der Schreibtischkante. „So — und ich bitte tausendmal um Verzeihung, natürlich komm' ich für den Schaden auf, warum bin ich so gräßlich ungeschickt, ich schaff' den Rahmen zum Glaser, und Herr Major verschließen einstweilen das Bild im Schreibtisch.“

Dabei schob es Ryffelmann in seine Brusttasche.

Werkmeister mußte lachen. „Sie sind ja ein ganz gefährlicher

Mensch. — Ja, nun lügen Sie meiner Frau und der Tante beim Kaffee nur die Litanei selber vor.“

Und das tat Ryffelmann bildschön.

Als das erledigt war, ging er zur Reithahn.

„Achtung!“ rief der Bahndienst.

„Stillgefahren!“

kommandierte Polgar und meldete seinem Schwadronsführer, Unteroffiziere und Gefreite ritten Remonten zu.

Die beiden Offiziere standen mitten in der Bahn. Dann und wann schwang sich Polgar selbst auf einen schwierigen Gaul und gab dem Reiter Anweisungen, wie er das Tier anfassen mußte.

Ryffelmann sah zu, die Hände in den Manteltaschen. Ja, der Polgar war ein Reiter, wie es in Seiner Majestät

Diensten nur wenige gab. Mit leichter Hand und eisernen Schenkeln brachte er die störrischsten Tiere in wenigen Minuten zur Vernunft. Dabei saß er leicht vornübergeneigt, mit vorgeschobenem Kinn im Sattel, ein Bild verkörperter Kraft und Anmut. Und mit den Weibern wurde der nicht fertig! Das menschliche Leben bestand wahrhaftig aus weiter nichts als aus einem großen Korb voll Widersprüchen.

Und während Ryffelmann so spintisierte, war es fünf Uhr geworden, der Dienst zu Ende.

„Bummeln wir heimwärts, Polgar. Und wenn Sie eine Flasche Rotzpon auf Lager haben, würde ich Ihnen helfen, sie auszutrinken.“

„Aber das ist nett!“

„Nun muß ich ihn erst einmal kräftig einwickeln,“ dachte Ryffelmann und fuhr harmlos fort: „Ja, und ich hab' nämlich was auf dem Herzen, und Übelnehmen gibt's nicht — nicht wahr?“

„I wo!“

Sonderlich wohl aber war Polgar bei der Einleitung durchaus nicht zumute. In persönlichen Angelegenheiten war er sehr empfindlich.

„Mir ist nämlich zu Ohren gekommen, daß die Herrschaften vom Zivil nicht gerade entzückt sind, daß wir Husaren mit unserem Anhang so ziemlich allein in Wohltätigkeit machen. Als vereidigter Regisseur hab' ich also die Pelzmütze aufgesetzt und mich heute mittag zum Herrn Landrat begeben, um den Schaden nach besten Kräften einzurenken. So 'n bißchen diplomatisch. — Wenn wir unsere drei Akte ohne lange Kunstpausen runterhaspelten, wär's doch ein bißchen wenig, und die Herrschaften vom Zivil — ja, warum denn die nicht auch für unsere Veteranen mitforsorgen wollten. — Dem Landrat fiel ein ganzes Gebirge vom Herzen, er meinte, das sei ein ganz großartiger Gedanke, die Frau

Justizrat Langhans sei verlesen darauf, ein Lied zu singen, und der Regierungsassessor v. Lockwitz möchte auch was vortragen. Ich hab' getan, als ob ich vom Glück berauscht sei, hab' das entzückend gefunden, den Landrat gebeten, er möchte doch die Sache gleich gründlich in die Hand nehmen, und der, als Gemütsmensch, hat mich natürlich er sucht, ihm meinen bewährten Beistand nicht vorzuenthalten. Na, da war ich kein Unmensch — teils dieserhalb, teils außerdem.“

„Warum außerdem, Ryffelmann?“

Der besah sich sehr aufmerksam seine Fingernägel, wiegte dann den Kopf hin und her und meinte nachdenklich: „Ja, nun kam' ich nämlich auf das Übelneh-



Von den Türken gefangengenommene Engländer in ihrem Nachtquartier.

Phot. A. Grohs, Berlin.

men. Das andere war alles nur die grandiose Einleitung.“

Polgar trank sein Glas leer — schenkte sich umständlich wieder ein. „Lieber Ryffelmann, daß sich die Geschichte so entwickeln würde, davon hatte ich natürlich keinen blassen Schimmer. Und wenn Sie sich auf den Barbier aufspielen wollen und mich einseifen —“

„Aber Polgar!“

„Na, dann schießen Sie los! — Machen Sie's aber gnädig und halten Sie mich nicht für dümmer, als polizeilich erlaubt ist.“

Ryffelmann rückte mit seinem Stuhle zwanzig Zentimeter näher an Polgar, legte seine Hand auf den Unterarm des Kameraden und sagte: „Wissen Sie, Sie reiten bei der Tante zu forsch an.“

„I — ich?“

„Jawoll — ja und versteht sich! Lieber Himmel, Polgar, man weiß doch, warum Sie den Garde dragonsrock mit unserem Attila ver-

Sie erwies sich sowohl beim Anprall gegeneinanderstürmender Kavalleriemassen wie bei der Verfolgung dem russischen Säbel weit überlegen. Bei den Russen führt nur das erste Glied der Kosaken die Lanze, die übrige Kavallerie den Säbel. Auch die Franzosen haben die Bewaffnung mit Lanzen fallen lassen; nur das erste Glied ihrer Dragoner sollte sie noch führen, aber auch dieses hat die ihm unbequeme Waffe oft fortgeworfen. Sie verlangt eine hohe Reitergeschicklichkeit, die die Franzosen in dem erforderlichen Maße nicht allgemein erreichen können. Die strategische Aufklärung, die noch vor wenigen Jahren als urreigste Aufgabe der Kavallerie erschien, ist ihr für die weiten Entfernungen von den Fliegern abgenommen worden. Aber die Nachaufklärung, besonders im bedeckten Gelände, bei Nacht und Nebel usw., ist ihr verblieben, und ebenso die Sicherung im Bewegungskrieg mit vorgeschobenen Posten, Patrouillen, ganzen Eskadronen, die eine gewisse Gefechtskraft haben müssen, um den herannahenden Feind aufzuhalten, bis die dahinter befindliche Truppe gefechtsbereit ist. In Polen und Aurland, wo sich der Kavallerie für diese Art von Betätigung ein weites Feld öffnete, ohne daß die Furchen zahlloser Schützengraben jede rasche Bewegung einzwängten, haben die deutschen Kavalleriedivisionen sich schon manchen Lorbeer gepflückt.

Mannigfaltiges.

Vom Ziegenmelker. — Der Ziegenmelker, der nach dem Volksglauben nächtlischerweile den Ziegen die Euter austrocknen soll, ist unstreitig einer der merkwürdigsten Vögel der Erde. Unter seinen Eigenschaften ist seine große Neugier besonders auffällig. Sobald der Vogel etwas Ungewöhnliches bemerkt, beginnt er zu „rütteln“, das heißt sich durch schnellen Flügelschlag oder durch eine fast zitternde Bewegung der Schwingen auf einer Stelle in der Luft zu halten, um den ihm fremden Gegenstand recht ins Auge fassen zu können. Erst wenn er genug gesehen hat, fliegt er weiter. Zuweilen wird ihm diese sonderbare Sucht verderblich. Ein schlechter Schütze braucht zum Beispiel nur einen Schuß abzugeben; sofort beginnt der Vogel zu „rütteln“ und bietet so dann ein bequemes Ziel.

Von dieser Neugier erzählt ein Naturforscher: „Anfangs Juli ging ich eines Abends durch einen etwa eine halbe Stunde breiten Nadelwald. Ich war kaum eingetreten, da flog ein Ziegenmelker über meinen Weg, erblickte mich, rüttelte, besah mich ganz genau, setzte sich dann auf eine wenig entfernte Nieder und begann zu „spinnen“, wie sein Gesang genannt wird. Ich mochte noch nicht hundert Schritte weitergegangen sein, da erschien mein lieber Freund schon wieder, schwebte neuerdings über mir herum, besah mich noch einmal und flog auf einen anderen Baum, wo er sein Spinnen wieder aufnahm. Ich setzte meinen Weg fort und mochte, während der Ziegenmelker unverdrossen fortspann, um etwa fünfshundert Schritte weitergekommen sein. Da erschien der Vogel zum dritten Male und begleitete mich wieder ein Stückchen. Der Weg hatte jetzt tief in ein Tal hinabgeführt. Als ich aber den jenseitigen Hügel heraufgestiegen und dahin gekommen war, wo der Weg wieder frei wurde, erschien auch der Ziegenmelker abermals und flog längere Zeit als gewöhnlich über mir herum. Dann kehrte er über das Tal nach seinem Brutorte zurück, wie ich aus seinem von rückwärts zu mir hertönenden Geschnurre erkannte. Er hatte mich über eine Viertelstunde weit begleitet.“ (C. L.)

Des Guten zuviel. — Der erste Kurfürst von Hessen, Wilhelm I. (1803 bis 1821), der schon vorher als Landgraf regiert hatte, war ein erklärter Freund der Böpfe und sah streng darauf, daß alle hessischen Beamten und Militärpersonen als Kennzeichen ihrer dienstlichen Disziplin und Würde einen vor-schriftsmäßigen Zopf trugen. Als nun das Kurfürstentum im Jahre 1806 von den Franzosen besetzt und Kassel zur Hauptstadt des Königreichs Westfalen gemacht wurde, während der Kurfürst nach Prag entflohen, schaffte die neue westfälische Regierung außer anderen veralteten Einrichtungen und Gebräuchen vor allem auch die Böpfe ab. Wilhelms I. erste Regierungshandlung, nachdem er im November 1813 in sein Land zurückgekehrt war, bestand darin, sofort den Zopf wieder einzuführen. Dies war nun leichter dekretiert als ausgeführt, denn in der Zwischenzeit waren manchem früheren Zopfträger die Haare so dünn geworden, daß selbst der geschickteste Friseur daraus keinen Zopf mehr zusammenzubringen imstande war; anderen waren sie ganz ausgegangen, und so blieb den in solcher üblen Lage befindlichen Offizieren des kurfürstlichen Heeres nichts übrig, als einen künstlichen Haarstrang entweder am Helm oder am Rocktragen in möglichst naturgetreuer Weise anzubringen, womit dann die Gleichheit mit den übrigen Bezopften wenigstens äußerlich hergestellt war.

Damals machte eines Tages ein preussischer General, der in militärischen Geschäften im Auftrage des preussischen Kriegsministeriums in Kassel verweilte, zu Pferde einen Ausflug nach dem nahen Lustschloß Wilhelmshöhe, wo eine Kompanie Infanterie als Wache stationiert war. Bei der Annäherung des Generals rief der Posten die Wache heraus, und der Hauptmann mit

dem Leutnant ließ die Mannschaft ins Gewehr treten. Der Preusse ritt freundlich grüßend vorüber, hielt aber plötzlich sein Pferd an und betrachtete erstaunt die beiden hessischen Offiziere, wobei er herzlich zu lachen begann.

Als ihn der Hauptmann verlegt nach dem Grunde seiner Heiterkeit fragte, erwiderte der Preusse: „Verzeihen Sie, Herr Kamerad! Aber es ist doch zu komisch: Sie tragen ja zwei Böpfe, und das ist doch wahrlich des Guten etwas zuviel. Geben Sie doch lieber einen davon an den Herrn Leutnant ab, der, wie ich sehe, gar keinen hat.“

Es verhielt sich in der Tat so. Hauptmann und Leutnant trugen nämlich beide künstliche Böpfe, jener am Rocktragen, dieser am Helm, und in der Eile des Heraustretens hatten beide ihre Helme verwechselt, so daß der Hauptmann den Zopf des Leutnants noch zu dem seinigen gesellt hatte. (R. v. B.)

Die unversieglige Quelle in Prizrend. — In der Stadt Prizrend in Serbien befindet sich eine Quelle, die im Rufe wunderbarer Heilwirkungen steht und als unerschöpflich gilt. Wie es mit der Heilwirkung bestellt ist, an die das ganze Volk dort fest glaubt, wissen wir nicht, aber was die Unerschöpflichkeit betrifft, so hat der Berichtserstatter Doktor Jach aus eigener Anschauung belustigende Auskunft darüber gegeben.

Die spendende Quelle liegt unter der Zitadelle. Durch dunkle, unterirdische Gänge gelangt man an ein Loch, aus dem ein fürchterlicher Gestank empordringt: es ist der des verdorbenen, faulenden Ols, das angeblich der Erde entquillt und das die weltberühmte Heilkraft haben soll. Von weither kommen die Gläubigen gewandert, um von dem kostbaren Stoff zu schöpfen, und es wird ihnen gegen eine bestimmte Vergütung jederzeit erlaubt, unter der Bedingung jedoch, daß sie das gleiche Quantum frischen Ols mitbringen und abliefern. Mit diesem frischen Ol wird die Quelle immer wieder nachgefüllt. Das ist das ganze Geheimnis ihrer Unerschöpflichkeit.

Dem festen Glauben des Volkes an die Heilwirkung des sinkenden Ols tut diese Tatsache aber durchaus keinen Abbruch. (R. J.)

Die Arbeit im russischen Sprichwort. — Das russische Volk besitzt eine große Zahl ganz ernsthaft gemeinter Sprichwörter, die anraten, sich mit der Arbeit ja nicht zu übereilen. Sie entsprechen der bequemen, trägen Art des Russen und werden von ihm gern angeführt, wenn er den Aufschub einer Arbeit entschuldigen will. „Gott hat noch viele Tage, wir werden noch genug arbeiten“, meint er zum Beispiel tröstend — oder: „Vom Arbeiten wird man eher krumm als reich.“ Auch gebraucht er gern dichterische Vergleiche: „Die Arbeit ist kein Falke, sie fliehet nicht davon“, oder: „Die Arbeit ist kein Bär, sie läuft nicht in den Wald.“ Seiner Meinung nach ist sie auch „keine Himbeere“, die, falls man sich nicht rechtzeitig um sie kümmert, abfällt. (v. J.)

Anerkennung.



Frau: Nun, hat Ihnen die Suppe geschmeckt?
Bettler: Ja, jetzt können Sie's scho' besser!

Logogriph.

Ein Wanderer ist das Rätselwort;
Es zieht in raschem Lauf
Von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort,
Und keiner hält es auf.
Nie sah ein Mensch es mühsig ruhen;
Hier trägt es schwere Last,
Dort muß es andre Arbeit tun
Und gönnt sich keine Rast.

Wird er noch an das Wort gereicht,
So wandert's auch durchs Land;
Doch seine frühere Emsigkeit
Hält nun nicht länger stand.
Es flieht die Arbeit wie die Pest,
So daß, wenn fed und dreht
Es irgendwo sich blicken läßt,
Man oft die Tür ihm weist.

Auflösung folgt in Nr. 24.

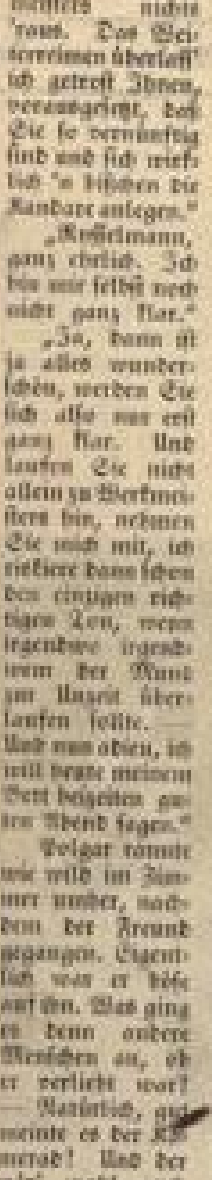
Auflösungen von Nr. 22:

des Rätsels: hungern, ungen; der homonymen Scherze: 1. verpflichtet, bei Pflichten; 2. bauert, bauert; 3. An Stellen, anstellen.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Karl Theodor Senger in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

„Nun, nun, so
ganz Mann das
kann doch nicht
sein auf der Zange
fragen selbst.“

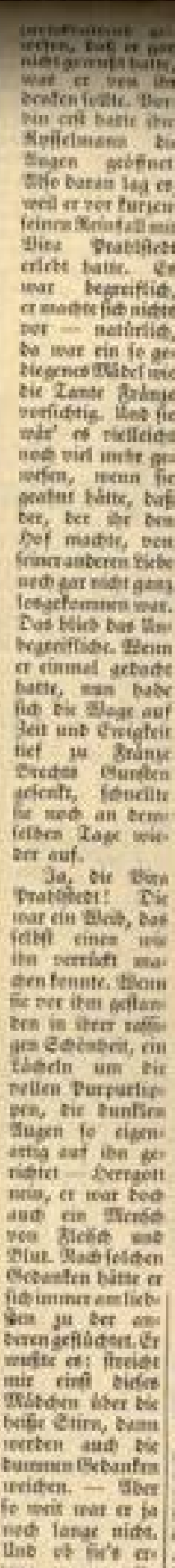
[illegible]

stern einen Hinf
kommen hater.
— Das war ihm
schon längst ge
schick. — Aber ganz
nicht hatte Ry
mann auch nicht.
Singe Zeit mußte
er sich noch verhe
ben. Und der
Herrschende Jahn
in Progt auch

3d, also in
the same

and of cigarette
in the foreign India
Grinch Schinner hat
Borough of Seattle.

1. *Journal of the American Medical Association*, 1964; 191: 100-101.



Die volle Blütezeit
beginnt erst im
Juni.

100

[illegible]

„Schönemann hat sich als Gelehrter bewährt im Innern. Er war ein Philosoph der Dinge und der Leute, liegt ihm ein feines Verständnis und Verstand in den Krammnetzen der Dinge. Und während er durch, lag ein tiefes Gemüthsgefühl und einem Schicksal. Die Photographie war wirklich sehr gut gelungen.“



Deutsche Dragoner in der Nähe von Reims.
 (Phot. v. Strauß, Berlin.)

❖
❖

Zu unseren Bildern.

Deutsche Dragoner in der Nähe von Reims. — Bei Kriegsbegins stürzte sich die deutsche Kavallerie mit Ungestüm auf alle feindlichen Truppen, die ihr entgegenstehen, und es fand in Belgien und Nordfrankreich wilde und blutige Kämpfe statt. Dann aber zersplitterte sich der Stellungskrieg. In kurzer Zeit war die feindliche Front selbständig so stark befestigt, daß ein Angriff zu Pferde gegen sie ein Ding der Unmöglichkeit wurde. Die Kavallerie mußte, um nicht umsonst zu bleiben, von ihren Pferden steigen und Schütze an Schützen mit Infanterie und Pionieren zu Fuß kämpfen, und dabei kam der Reiter zu rechtstehender Verwendung. Doch neue Aufgaben hat sie mit derselben Umgebung nie Mangel gelitten. Wo es galt, schnell eine Kampfgruppe an eine bedrohte Stelle zu versetzen, da war die Beweglichkeit